

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Aufsicht für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg. Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

Nr. 25

Erscheint an allen Werktagen.
Zugangspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Montag den 31. Januar 1916.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechspaltige, beitzgeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Januar. Bei Toporouh überfallen österreichisch-ungarische Truppen eine russische Stellung erfolgreich und machen viele Gefangene. In Montenegro wird die Gegend von Gulinje befreit.

29. Januar. Nordöstlich von Neuville stürmten unsere Truppen die feindlichen Gräben in 1500 Metern Ausdehnung. Sie bringen 267 Gefangene und neun Maschinengewehre ein. Bei St. Laurent wird den Franzosen eine Häusergruppe abgenommen. Südlich der Somme erobern die Unseren das Dorf Frise und 1000 Meter der angrenzenden Stellung. Die Franzosen verlieren etwa 1000 unversündete Gefangene, 13 Maschinengewehre und vier Minenwerfer. Ein französischer Vorstoß auf der Combreshöhe wird unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzen in Albanien Alessio und den Abtrahafen San Giovanni di Medua.

Amerikas A-Boot-Politik.

Im Weißen Hause zu Washington soll praktische Politik getrieben werden. Man hat, wie es scheint, die ewige Notenscheiberei satt bekommen und will zu bestimmten Verhandlungen mit beiden feindlichen Parteien übergehen. Vor allem in der Unterseebootfrage, die ja der eigentliche Quell jener Streitigkeiten und Empfindlichkeiten geworden ist, über die man in den Vereinigten Staaten schon einige Male völlig aus dem Häuschen geraten ist. Und praktisch, wie die Amerikaner ja unzweifelhaft veranlagt sind, haben sie sich nun doch nach langem Sträuben dazu entschlossen, ihren ursprünglichen Standpunkt, der zu keinem vernünftigen Ergebnis hätte führen können, zu verlassen. Der ging bekanntlich dahin, daß für den Seefriede die alten völkerrechtlichen Abmachungen zu gelten hätten, gleichviel ob sie für die durch die neuen Erfindungen der Technik von Grund aus veränderten Kampfverhältnisse der Gegenwart noch paßten oder nicht. Unterseeboot her, so dachte man anfänglich in der amerikanischen Bundeshauptstadt, uns kommt es nur darauf an, keines der Rechte zu verlieren, auf welches wir als neutrales Volk nach den herrschenden internationalen Vorträgen Anspruch erheben können, und nicht wir haben uns den Bedürfnissen der Kriegführenden, sondern diese haben sich unseren Forderungen unbedingt zu fügen. So will ich es, so sei es — sagte Präsident Wilson.

Inzwischen ist aber doch in Washington die Erkenntnis durchgedrungen, daß man von diesem Standpunkt aus wohl in Einzelfällen Erfolge erreichen, nicht aber eine allgemeine Verständigung in der Gesamtfrage herbeiführen kann. So hat sich denn jetzt Staatssekretär Lansing an die in Washington beurlaubten Vertreter des Viererbundes mit einem Entwurf zur Regelung des U-Bootkrieges gewandt, der den Vorschlag enthält, daß die Verbündeten darauf verzichten sollen, ihre Handels- oder Passagierdampfer zu bewaffnen. Gegen dieses Zugeständnis von der einen Seite sollen dann auf der anderen Seite die Mittelmächte erlucht werden, kein Handelschiff und keinen Passagierdampfer ohne vorherige Warnung zu torpedieren, sondern sich auf Ausübung des Durchsuchungsrechts zu beschränken und, wenn die Vernichtung des Schiffes gerechtfertigt erscheint, Passagiere und Mannschaften an einen sicheren Ort zu führen.

So weit in großen Zügen der Vorschlag der Unionsregierung, zu dem man sich von deutscher Seite her zunächst überhaupt nicht zu äußern braucht, da ja das erste Wort an die Viererbundsmächte gerichtet werden und von deren Antwort also alles weitere abhängen soll. Nur so viel wird man einstweilen wohl zu den amerikanischen Vorschlägen sagen dürfen, daß Deutschland eine Verhandlung über sie nicht grundsätzlich verweigern wird, nachdem der Reichskanzler bei früheren Anlässen sich zu ihnen unter angemessener Vermittlung der Vereinigten Staaten bereit erklärt hat. Durch diese Zulage dürfte unsere Regierung sich für gebunden halten, trotz der entmutigenden Erfahrungen, die sie in der Zwischenzeit, z. B. in der „Varalong“-Frage mit dem britischen Kabinett gemacht hat. Aber einem direkten amerikanischen Eingreifen gegenüber wird man in London vielleicht doch weniger hartbödig sein; das können wir ruhig abwarten. Vorläufig wollen wir nur mit Befriedigung feststellen, daß die Washingtoner Regierung sich in der Unterseebootfrage den deutschen Anschauungen erheblich genähert hat, wenn anders die amerikanischen Blätter in dieser Beziehung recht unterrichtet sind. Danach wird jetzt in der Bundeshauptstadt freimütig zugegeben, daß Deutschland die Anwendbarkeit der neuen Waffe zur Zerstörung von Handelschiffen im ordentlichen Seefriede bemerkt hat; dazu zwang der Sinn für ehrliches Spiel zwischen Kriegführenden ebenso wie die Möglichkeit, daß Amerika eines Tages gleichfalls wünschen

konnte, Unterseeboote gegen den feindlichen Vandalen anzuwenden. Dazu kam, daß schließlich auch von der Gegenseite britische U-Boote in der Ostsee zu gleichen Zwecken verwendet wurden, so daß nunmehr der Gebrauch dieser Waffe zur Zerstörung von Handelschiffen von beiden Seiten als rechtlich anerkannt gelten muß. Ist dem aber so, dann folgt daraus, daß die früheren Grundsätze des Handelskrieges einer Abänderung bedürfen, denn man kann nicht die Forderung der vorherigen Unterfischung eines Schiffes mit Vergeltung von Passagieren und Mannschaften aufrechterhalten bei gleichzeitiger Bewaffnung dieser Schiffe zu defensiven Zwecken. Einer dieser beiden Grundsätze muß weichen, und das selbstverständlich die Schonung von Menschenleben an erster Stelle steht, soll den Kriegführenden der Verzicht auf die Bewaffnung von Handelschiffen nahegelegt werden.

Dies der Gedankengang des Staatssekretärs Lansing, der nunmehr den Viererbundsmächten zur Prüfung unterliegt. Inzwischen hat auch Präsident Wilson Äußerungen getan, die ganz und gar den deutschen Vorstellungen entsprechen sein könnten. Er ist augenblicklich auf einer Rundreise im Interesse der kommenden Präsidentenwahlen begriffen und hat zunächst in New York für die Landesverteidigungsvorlage gesprochen, die zurzeit den Kongress beschäftigt. Dabei sagte er, er habe immer für den Frieden gekämpft; aber Freiheit und Ehre seien wichtiger als Frieden. Die Amerikaner würden niemals Streit suchen, ihn aber auch nicht feige vermeiden. Ich kann nicht sagen, welches die internationalen Beziehungen dieses Landes morgen sein werden, und ich meine „morgen“ im buchstäblichen Sinne des Wortes. Ist das nicht genau die Lage, in der Deutschland sich bis zum Kriegsausbruch befunden hat — nur mit dem nicht ganz bedeutungslosen Unterschied, daß unsere möglichen Feinde dicht an unseren Grenzen lagen, während die Union sich in dieser Beziehung doch gewiß ganz sorgenfrei fühlen kann? Auch uns waren Freiheit und Ehre wichtig, und deshalb mühten wir zum Schwerte greifen. Freuen wir uns darüber, daß der Herr des Weißen Hauses sich zu den gleichen Grundsätzen bekennt; die Friedensfreunde um jeden Preis in der alten wie in der neuen Welt werden sich auf ihn fernerhin nicht mehr berufen können.

New York, 30. Januar.

Lansing unterbreitet den Kriegführenden Mächten folgende Formel zur Annahme:

1. Ein Nichtkämpfer hat das Recht, auf einem Handelschiff auch unter kriegführender Flagge über den Ozean zu fahren;
2. Kein Handelschiff darf ohne vorherige Warnung angegriffen werden;
3. Auf ein Handelschiff darf nicht geschossen werden, außer wenn es Widerstand zu leisten versucht;
4. Jedes Handelschiff muß dem Befehl, beizudiehen, sofort Folge leisten.

Washington, 30. Januar.

Staatssekretär Lansing teilte den Kriegführenden Mächten mit, daß bewaffneten Handelschiffen nur dann der Zugang in amerikanische Häfen gestattet werden kann, nachdem sie bestimmte, von Amerika vorgeschlagene Bedingungen unterschrieben haben. Andernfalls würden sie wie Kriegsschiffe behandelt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der preussische Justizminister hat im Anschluß an die Kaiserlichen Gnadenerrasse vom 27. Januar über das Ruhen der Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer bestimmt, daß solche Verfahren wegen der vor der Einberufung zu den Fahnen begangenen Straftaten bis auf weiteres zu ruhen haben, auch wenn sie unter keinen der Kaiserlichen Erlasse über Niederschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer fallen. Vollstreckung von Strafen, die gegen Kriegsteilnehmer wegen der vor der Einberufung begangenen Straftaten verhängt sind, ist nur mit Genehmigung des Justizministers zulässig.

+ Nach Mitteilungen österreichischer Blätter trifft Reichsfinanzsekretär Dr. Helfferich am 31. Januar in Wien ein, um mit den österreichischen und ungarischen Ministern wirtschaftliche und staatsfinanzielle Fragen zu besprechen. Die „Neue Freie Presse“ sieht in dem Besuch Helfferichs ein neues Zeichen der beiderseitigen Überzeugung von der engsten Zusammengehörigkeit Österreich-Ungarns und Deutschlands.

+ Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, durch die eine Ablieferungspflicht für eine Reihe von Düngern und Futtermitteln, die aus dem Ausland eingeführt werden, angeordnet wird.

+ Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers sind neun Neuernungen in das preussische Herrenhaus erfolgt. Die neuen Mitglieder sind: Kardinal Erzbischof Dr. jur. S. v. Hartmann (Bln). Fürbischof Dr. Adolf Bertram

(Breslau), der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates D. A. E. B. Voigts, Generalsuperintendent a. D. Geseke (Barnim), Klosterpropst Reichsgraf v. Platen-Hallermund, Fideikommissbesitzer Graf v. Waldersee (Kreis Bln), Geheimer Kommerzienrat v. Friedländer-Pulch (Berlin), Dr. phil. Karl v. Martius (Berlin) und Kommerzienrat Friedrich Springorum (Dortmund).

+ Auf das Glückwunschtelegramm zum Geburtstag hat der Kaiser an den König von Sachsen eine herzliche Antwort geschickt, in der es heißt: Wir können Gott nicht genug preisen, der im vergangenen Lebensjahre unser Vaterland vor feindlicher Übermacht so wunderbar gerettet und unseren Waffen Kraft und Sieg verliehen hat. Er wird sein deutsches Volk auch ferner nicht verlassen und ihm für alle Treue und Opferwilligkeit den erhehnten Lohn nicht vorenthalten.

+ In der letzten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank wies der Vorsitzende, Präsident des Reichsbankdirektoriums, Dr. Savenstein, u. a. darauf hin, daß die im Januar eingetretene Verminderung des Papiergeldumsatzes vollständig die Vermehrung, die in der letzten Dezemberwoche zu verzeichnen war, ausgeglichen hat. Daraus könne der Schluß auf eine normale Gestaltung des Zahlungsverkehrs gezogen werden.

+ Der Deutsche Handelstag hat eine Eingabe an die Regierung gemacht, in der sich anerkennend der Handels- und Gewerbe- und Industrie- und Handelsminister für die in der letzten Dezemberwoche zu verzeichnen war, ausgeglichen hat. Daraus könne der Schluß auf eine normale Gestaltung des Zahlungsverkehrs gezogen werden.

+ In Würzburg hielt der bayerische Bauernbund seine Generalversammlung ab. Die Versammlung forderte u. a. die verantwortlichen Stellen auf, dafür zu sorgen, daß bei allen Höchstpreisbestimmungen die dadurch dem Bauernstand auferlegten Opfer den Konsumenten zugute kommen. In vielen Fällen hätten die lokalen Höchstpreise nur die Wirkung, dem Handel um so höhere Gewinne zu garantieren, während Erzeuger und Verbraucher belastet würden.

Schweiz.

+ Der Mann, der bei den deutschfeindlichen Ausschreitungen in Lausanne die deutsche Fahne vom Konsulatsgebäude herunterriß, ist jetzt festgesetzt. Er heißt Marcel Hunziker, stammt von Mooslesau bei Solingen im Aargau und ist 1895 geboren. Er war in einem Geschäft in Lausanne angestellt. Auch am Freitag kam es wieder zu aufgeregten Straßenszenen. Mehrfach mußte die Polizei blank ziehen. Das eingedrückte Landwehrbataillon hat jetzt den Sicherheitsdienst übernommen.

Rußland.

+ Wie weit der japanische Einfluß in Rußland eingedrungen ist, erfährt man aus Burefester Mitteilungen: Von einer Persönlichkeit, die in den letzten Tagen Rußland bereist hat, wird berichtet, daß die meisten russischen Industriemittelpunkte sich in japanischen Händen befinden. Ebenso werden die Munitionsfabriken von Japanern geleitet. Die Eisenbahnlinie Wladiwostok—Petersburg wird von japanischen Truppen bewacht. In den Konzentrationslagern dienen japanische Offiziere als Instruktoren.

Rumänien.

+ In einer Unterredung mit dem Vertreter eines Budapest Blattes wiederholte der jetzt in Wien weilende frühere rumänische Ministerpräsident Peter Carp, was er schon oft erklärt hat, daß Rumänien niemals gegen Österreich-Ungarn kämpfen werde.

Gegenüber dieser Erklärung darf nicht verschwiegen werden, daß man in politischen Kreisen Bulgariens anders denkt. Man verschließt sich nicht der Tatsache, daß Rumänien, ohne die allgemeine Mobilisation angeordnet zu haben, acht Zehntel des Heeres unter Waffen stehen hat und daß der größte Teil dieser Truppen nicht etwa an der russischen, sondern an der bulgarischen und ungarischen Grenze versammelt ist. Nun macht der Viererbund gar kein Hehl daraus, daß er bei der längst angekündigten allgemeinen „großen Offensive“ auf allen Fronten nicht nur Griechenland, sondern auch Rumänien zum Mitgehen „einladen“ wolle. Es ist darum natürlich — so sagt man sich in Sofia — daß sich bei dieser Sachlage leicht die Notwendigkeit ergeben kann, von Rumänien eine klare Auskunft über seine Haltung zu fordern. Entweder — oder. Wir in Deutschland verstehen wohl die Bedenken, die

In Bulgarien laut werden, können sie aber nicht teilen. Rumänien weiß genau, daß es bei einem Anschlag an die Entente sofort gegen zwei Fronten kämpfen müßte: gegen die österreichische und bulgarische; dazu reichen seine Kräfte aber auch nicht annähernd aus. Und darum könnte am Ende Carp mit seiner Prophezeiung recht behalten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Jan. Hier verstarb nach einer Gallensteinoperation Paul Liman, der bekannte langjährige Mitarbeiter der Leipziger Neuesten Nachrichten.

Wien, 29. Jan. Western ist der General der Infanterie Freiherr v. Schönath plötzlich einem Schlaganfall erlegen.

Budapest, 29. Jan. Das ungarische Finanzministerium beschloß, eiserne Scheidemünzen in Verkehr zu setzen. Es ist jedoch vorläufig noch ungewiß, zu welchem Zeitpunkt mit der Ausgabe begonnen werden soll.

Stockholm, 29. Jan. Die schwedische staatliche Lebensmittelkommission hat Höchstpreise für Getreide festgesetzt. Die Höchstpreise für Roggen und Weizen betragen 22½ Kronen, für Hafer 18½ Kronen für 100 Kilogramm. Übertretungen dieser Sätze werden mit Geldstrafen bis zu 10.000 Kronen bestraft.

Kopenhagen, 30. Jan. Der ehemalige Vizekönig des Kaukasus, Fürst Boronow-Daskow, ist in Klipsta (Krim) gestorben.

Rotterdam, 29. Jan. Der holländische Finanzminister Treub will zurücktreten, weil die Kammer die von ihm verlangte gleichzeitige Behandlung der Steuergeetze und der Altersversicherung ablehnte.

Bristol, 29. Jan. Nach einem Beschlusse der Arbeiterkonferenz sollen die Arbeiterminister auch weiterhin im britischen Kabinett bleiben.

Buenos Aires, 30. Jan. Staatsrat Bannerus, der anfänglich abgelehnt hatte, hat endgültig die Kabinettsbildung übernommen.

Sofia, 29. Jan. Dem „Dnewnik“ zufolge sind in Nisch viele Beweismittel für Bestechungsversuche der serbischen Regierung gefunden worden. Eines betrifft die Bestechung des Korrespondenten des Pariser Blattes „Journal“ Henry Barbi. „Dnewnik“ kündigt die Veröffentlichung der Dokumente an.

Petersburg, 29. Jan. „Wirschewskaja Wiedomosti“ meldet aus maßgebender Quelle, daß demnächst eine innere Anleihe von zwei Milliarden Rubel zu denselben Bedingungen wie die letzte Anleihe ausgeben wird.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 30. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An und südlich der Straße Vimy-Neuville dauerten die Kämpfe um den Besitz der von uns genommenen Stellungen an. Ein französischer Angriff wurde abgeschlagen. Die südlich der Somme eroberte Stellung hat eine Ausdehnung von 3500 Meter und eine Tiefe von 1000 Meter. Im ganzen sind dort 17 Offiziere, 1270 Mann, darunter einige Engländer in unsere Hand gefallen. Die Franzosen versuchten nur einen schwachen Gegenangriff, der leicht abgewiesen wurde.

In der Champagne kam es zeitweise zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Auf der übrigen Front wurde die Feuertätigkeit durch unsichtiges Wetter beeinträchtigt. Gegen Abend

eröffneten bei klarer Sicht die Franzosen lebhaftes Feuer gegen unsere Front östlich von Pont-a-Mousson. Das Vorgehen feindlicher Infanterie-Abteilungen wurde vereitelt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 31. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neuen Gräben in der Gegend von Neuville wurden gegen französische Wiedereroberungsversuche behauptet. Die Zahl der nordwestlich des Behöftes La Folie gemachten Gefangenen erhöht sich auf 318, die Beute auf 11 Maschinengewehre. Gegen die am 28. Januar südlich der Somme von schlesischen Truppen genommenen Stellungen richteten die Franzosen mehrfache Feuerüberfälle.

Allgemein keine wichtige Gefechtsstätigkeit unter dem nebligen Wetter.

In Erwiderung der Bombenabwürfe französischer Luftfahrzeuge auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg haben unsere Luftschiffe in den letzten beiden Nächten die Festung Paris anscheinend mit befriedigendem Erfolg angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffsversuche gegen den Kirchhof von Wisman (an der Aa, westlich Riga) scheiterten in unserer Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die Lage auf dem Balkan-Kriegsschauplatz ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Zeppelin-Angriff auf Paris

hat nach Meldungen der Havasagentur bedeutenden Schaden angerichtet. An einem Punkte wurden fünfzehn Personen getötet, an einer anderen Stelle vier Personen. Das Luftschiff soll nach einer weiteren Meldung insgesamt 13 Bomben auf Paris abgeworfen haben, wodurch neun Häuser eingestürzt, sieben Personen getötet und 22 verletzt worden seien. Von den auf das Alarmsignal hin aufgestiegenen 30 Flugzeugen wären fünf dem Zeppelin begegnet, aber nur eins hätte sich nähern können und einen Kampf liefern. Diese französischen Nachrichten beziehen sich auf den in der Nacht zum Sonntag ausgeführten Luftschiffangriff. Wie wars die folgende Nacht?

Unsere Unterseeboote im Mittelmeer.

WTB Berlin, 29. Jan. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat am 16. Januar den englischen armierten Transportdampfer Marere im Mittelmeer und am 23. Januar einen englischen Truppentransportdampfer im Golf von Salonik vernichtet.

Am 17. Januar, 10 Uhr vormittags, hielt das Unterseeboot 150 Seemeilen östlich von Malta einen Dampfer an, der die holländische Flagge führte und am Bug den Namen Melanie trug. Der Dampfer stoppte, machte Signal: „Habe Holt gemacht“ und schickte ein Boot. Als sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffs-

papiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus mehreren Geschützen und Maschinengewehren ein lebhaftes Feuer und versuchte, das Unterseeboot zu rammen. Diesem gelang es nur durch schnelles Entweichen, sich dem völlerrechtswidrigen Angriff zu entziehen. Der Chef des Admiralsstabs der Marine,

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 29. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Brückenschanze nordwestlich von Uscieszlo am Dniestr wurde heute früh heftig angegriffen. Die tapfere Besatzung schlug den Feind zurück. Das Dorf ist mit russischen Leichen besät. Über der Strypafront, errichten gestern ein feindliches Flugzeuggeschwader. Von den elf russischen Flugzeugen wurden zwei durch Artillerievolltreffer vernichtet, drei zur Notlandung hinter den feindlichen Linien gezwungen. Bei Berestian am Styr schlugen unsere Feldwachen Vorstöße starker russischer Ausklärungsteilungen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben Alessio und den Adriahafen San Giovanni di Medua besetzt. Es wurde viele Vorräte erbeutet. — In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Aus verschiedenen Orten des Landes kommt die Meldung, daß die Bevölkerung unseren eindringenden Truppen einen feierlichen Empfang bereitet hat. An Waffen wurden bis jetzt die Lomtsche Beute mit eingerechnet, bei den Hauptammunitionslagern gebracht: 314 Geschütze, über 50.000 Gewehre und 50 Maschinengewehre. Die Zählung ist noch nicht abgeschlossen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 30. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Gegner wiederholte gestern tagsüber seine Angriffe gegen die Brückenschanze nordwestlich von Uscieszlo. Versuche, sich ihrer zu bemächtigen, scheiterten an Tapferkeit der Verteidiger. Fast an allen Teilen der Nordostfront trat die russische Artillerie zeitweilig in Tätigkeit; auch schweres Geschütz wirkte an verschiedenen Stellen mit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Montenegro ist Ruhe. In San Giovanni Medua wurden zwei Geschütze, sehr viel Artilleriemunition und beträchtliche Vorräte an Kaffee und Brotsfrucht erbeutet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Vierverbandstruppen landen auf Karaburnu.

Besetzung eines griechischen Forts.

Wie aus Saloniki gemeldet wird, hat der Vierverband sich eine neue schwere Verletzung der griechischen Neutralität und Souveränität zuschulden kommen lassen. Marineoffiziere von britischen, französischen, italienischen und russischen Kriegsschiffen, die im Hafen landeten auf der Halbinsel Karaburnu, wo sich griechisches Fort befindet. Die Besatzung leistete Widerstand.

Reuter gibt für den Schritt die folgende Erklärung: Die Landung auf der Halbinsel Karaburnu fand unter dem aus der Eingang zum Hause genau beobachtet werden konnte.

Nur der Sturm heulte, nur die Bäume ächzten knachten unter seiner Gewalt, kein menschlicher Laut war zu vernehmen. Da — Lore erfaßte den Arm des Soldaten der eisernen Fahnenstange glitt, einem Glühwürm gleich, ein Licht empor, immer höher, immer höher, hinauf zur Spitze. Dort schwenkte es dreimal, den sichtbar, hin und her, dann kletterte das Fünkchen abwärts.

„Salt, mer da?“ Der Ruf des Grenadiers schallte das Geknatter der Nacht, er überlief das Gesicht des Sturmes. Keine Antwort. Der Ruf der roten zweimal. Lore zitterte am ganzen Körper vorregung. Würde der da oben antworten. Der Soldat das Gewehr an die Wange, zum drittenmal erscholl und schall der Anruf, dann folgte ein kurzer Knall.

Der abgegebene Schuß hatte die nachtschwarze Mannschaften herbeigerufen. Im nächstbenachbarten standen sechs Grenadiere, von dem nachtschwarzen Offizier geleitet, mit schußbereitem Gewehr vor dem mit knappen Worten berichtete der Soldat in gebieterischen Worten, und schnell waren die weiteren Maßnahmen getroffen.

Der Offizier vom Dienst, der sofort geweckt worden, befahl, daß sich vier der Leute in das Haus begeben, während die inzwischen alarmierten anderen Soldaten es in weitem Umkreise umstellten. Minutenlang Aufregung vergangen. Die Soldaten suchten die Laterne bis zum Boden hinauf, sie leuchteten mit ihren Laterne hinter das Gebälk, hinter die Stapel von Stroh und Dachziegel, ohne etwas zu entdecken.

Lore war unten im Garten stehen geblieben und zu den Fenstern empor, die sich bald hier bald da hellten, um nach wenigen Minuten wieder in die Dunkelheit unterzutauhen. Blödsinnig bemerkte sie eines der Fenster im ersten Stockwerk vor sich. Ihr Blick schien geschärft, aber durchdrang Dunkel der Nacht und bestete sich an den Schatten Mannes, der sich vorsichtig hinabbeugte, nach rechts links spähte und dann wieder verschwand. Hatte getäuscht? Schwerlich! Auch vorher, als der Dampfer zum ersten Male aufkam, war es nicht ihre Phantasie gewesen, die ihr eine Täuschung vorführte, war Wirklichkeit gewesen.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trotti.

17)

Nachdruck verboten.

Immer von neuem teilten der Wotensor und Lore den quaternen Offizieren ihre Vermutung mit, daß man mit einem geriebenen Spion zu rechnen habe, der sich in der Gegend irgendwo verborgen halten müsse. Strengste Wachsamkeit war den auf Posten stehenden Soldaten eingeschärft worden, aber nichts Verdächtiges war zu entdecken.

Stundenlang hatte Lore heute im Garten, von Bäumen und Strauchwerk verborgen, den Bau und die Arbeiter beobachtet, immer in der Erwartung, einen Verräter zu entlarven. Allmählich hatte sich ihrer eine nervöse Unruhe bemächtigt, die noch in ihr nachwirkte, als die Maurer und Zimmerleute das Grundstück längst verlassen hatten und sie sich zur Ruhe begab. Sie stand am Fenster eines Zimmers im Erdgeschoß des Sanatoriums und schaute zur Villa hinüber. Es Uhr mußte längst vorbei sein. Das Dunkel der Nacht hatte sich herabgelassen, tief und andurchdringlich, denn Mond und Sterne waren hinter dichten Wolkenwänden verborgen. In den Wipfeln der Bäume wurde das Rauschen immer stärker. Der Wind fröschte zusehends auf und wurde bald zum Sturm, in den Ästen knachte es, in den Schornsteinen heulte und pfliff es und Lore empfand noch stärker als zuvor ein unerklärliches Gefühl der Unruhe. Dennoch begann sie sich und wollte ihren Platz am Fenster verlassen, um sich zur Ruhe zu begeben. Doch da fuhr sie jäb zusammen.

Blinnte da nicht ein Sternlein auf? Nein, das war kein Stern, das war ein schwebendes Lichtfünkchen über der Villa. Ein Leuchtstärker? Nein, dessen Zeit war längst vorbei, auch hätte der Funke dann unmittelbar vor dem Fenster vorüberfliegen müssen. Der kleine Feuerschein aber war so ungewiß gewesen, er schien aus der Ferne zu kommen.

Lore rieb sich die Augen. Rartheit! Sie war entschienen nervös, sie hatte mit wachen Augen geträumt. Das Fünkchen war verschwunden, wieder herrschte das Dunkel der tiefen Nacht. Aber nein, da war der Schein wieder, jetzt huschte er blitzschnell nach der Richtung des

Sanatoriums hinüber. Es war ein kleiner heller Lichtfegel, der die lange Front des Sanatoriums bestrich, von Fenster zu Fenster gleitend. Unwillkürlich trat Lore vom Fenster zurück. Der flüchtige Schein fiel in das Zimmer und verschwand wieder.

Lore stand wie erstarrt. Ein entsetzliches Grauen beschlich sie. Der lange gehegte Verdacht, daß Spione in Münsterwald weilten, wurde ihr mit einem Schlage zur furchtbaren Gewißheit.

Sollte sie den Vater wecken, sollte sie unten in der Wachtstube des Pförtnerhauses ihre Wahrnehmungen melden? Ohne sich zu bestimmen, ergriff sie ein schwarzes Kopftuch, warf es über den blonden Scheitel und schlich leise und vorsichtig tastend den langen Korridor bis zum seitlichen Ausgange des Sanatoriums entlang. Dann eilte sie im Schutze der Bäume durch den Park, sprunghaft sich hinter jedem Baume deckend, dem Pförtnerhause zu. Ihre Blide flogen immer wieder hinauf zum Dache der Villa. Jetzt lag das Haus in tiefer Finsternis, aber jetzt flammte wieder der intensive Lichtblitz auf! Fast schien es, als habe der unheimliche Geselle auf seinem hohen Standpunkte ihr vorlässiges Schleichen gehört, denn jetzt bewegte sich der Lichtstreifen zwischen den Bäumen. Er fiel von dem Mondell mit den leuchtend roten Belargonien auf die Baumgruppe, glitt von dort geistlich huschend über die Baumstämme der Parkanlage hin und näherte sich der Stelle, wo die junge Frau von einem Baumstamme halbbedeckt stand. Lore warf sich in ihrer Aufregung platt zu Boden, so daß sie von dem hohen Gras und dem Buchenwerk vollständig verborgen war. Jetzt glitt der Lichtschein fuchend über sie hin — wie einen elektrischen Funken verprügte sie sein Berührung —, dann erlosch der helle Strahl.

Nach eine Minute lang wartete Lore mit angehaltenem Atem, aber alles blieb still. Vorsichtig erhob sie sich und leute ihren Weg fort.

Da tonten von der Westfront des Sanatoriums her erst gedämpft, dann deutlicher die Tritte eisenbeschlagener Schuhe. Der Posten patrouillierte. Wie erlöst atmete sie auf und näherte sich dem Soldaten.

„Wer da?“ tönte es ihr gedämpft entgegen. „Gut deutsch“, gab sie flüsternd zurück und nannte ihren Namen. Der Mann erkannte sie sofort und stand still. Lore aber teilte ihm mit hastigen Worten ihre Entdeckung mit und führte den Soldaten an einen Platz, von

Holla
inena
seebo
s Tan
ziehen
rine.
ot.
uar.
Dnich
riagun
affische
ern en
affische
er de
Vine
unfe
arung
shale
wurde
ist
Dr.
Offen
Empfe
wische
n ein
50
lossen
stfah
nuar.
e Ange
sto. an
en an
eilen
eilig
chiede
vanni
emund
t erbe
alstai
bur
r Wien
griechi
en la
en, in
fen lie
so sich
ste fe
Erklär
and w
iet wa
ächten
Laut
S Gold
schwü
höher
al, den
chen w
iers d
das G
eten
er vor
Solda
erscholl
rnall
sch habe
Augen
den d
dem G
gehe
ter
bedi
aus be
anderen
uten
den
von
n und
bald
in
te
die
schädr
schatten
red
hatte
er
Vid
ihre
prie
feigung

dem Schutze der Schiffsgelände statt. Der griechische Kommandant protestierte, zugleich mit der Landung der Marinesoldaten umlagerte französische Infanterie das Fort und die umliegenden Wohnungen auf der Landseite und befahl die Entfernung der Bewohner. Die Alliierten gingen so vor, da es als unerwünscht erachtet wurde, daß das Fort sich in anderen Händen befände als den übrigen, und weil man glaubt, daß deutsche U-Boote in der Nachbarschaft Vorräte einnehmen. — Karaburnu liegt an der Westküste der Halbinsel Chalcidide.

Die britischen Schiffverluste.
Das englische Handelsministerium macht bekannt, daß in der Zeit vom 4. August 1914 bis 31. Oktober 1915 247 britische Dampfschiffe mit einem Gesamttonnagegehalt von 542 648 durch Englands Feinde zum Sinken gebracht worden sind; weitere sind 19 Segelschiffe mit einem Gesamttonnagegehalt von 1542 und 227 Fischerschiffe mit 14 104 Tonnen zum Sinken gebracht worden.

Kleine Kriegsspost.
Berlin, 30. Jan. Ausländische Blätter verbreiten die Meldung, in Köln seien vier Männer und zwei Frauen wegen Spionage erschossen worden. Diese Meldung beruht auf Erfindung.
Köln, 30. Jan. Der Volkszeitung zufolge soll der montenegrinische General Martinowitsch von seinen eigenen Truppen verwundet oder erschossen worden sein, weil er sie gegen Oesterreich aufbehalte.

Genf, 30. Jan. Eine amtliche französische Quelle teilt mit, daß die Bewaffnung der französischen Handelschiffe, die beauftragt sind, feindliche U-Boote ausnahmslos zu beschleichen, demnächst durch verstärkte Geschütze ergänzt werden sollen.

Genf, 30. Jan. Aus Rom wird gemeldet, daß der serbische Ministerpräsident Putschitsch Korfu verlassen habe, um sich nach Italien zu begeben, wo er mit Kronprinz Alexander zusammentreffen wird. Beide werden alsdann nach Paris reisen.

Konstantinopel, 30. Jan. Fliegeroberleutnant Wöddede brachte mehrere feindliche Flugzeuge an den Dardanellen zum Absturz. Leutnant Ali Riza Bey brachte an einem Tage zwei feindliche Flugzeuge bei Sed ul Bahr zum Absturz.

Genf, 30. Jan. Aus Rom wird gemeldet, es sei nicht zweifelhaft, daß die Italiener und Offizier Pascha sich vereinigt haben und Balona und andere Punkte Süditaliens besetzen, um den Feind wirksam aufzuhalten.

London, 30. Jan. Ein Rettungsboot des elf Tage überfälligen englischen Dampfers „Appam“ (7781 Tonnen), der mit 200 Passagieren am 11. Januar dafür verließ, wurde zwischen Medina und der marokkanischen Küste seetreibend angetroffen.

Bristol, 30. Jan. Der Arbeitervertreter Henderson teilte mit, daß sich seit dem 18. Dezember 113987 Unverheiratete zum Eintritt ins Heer gemeldet haben.

Konstantinopel, 30. Jan. Der Sultan hat dem General v. Linington die silberne und goldene Intimamedaille und den Eisernen Halbmond und seinem Generalstabchef Generalmajor v. Stolzmann die goldene Intimamedaille und den Eisernen Halbmond verliehen.

Korfu, 30. Jan. Bei den auf der benachbarten kleinen Insel Nigo untergebrachten serbischen Truppen sterben täglich Leute, weil sie nach dem langen Hungern die Nahrungsaufnahme nicht mehr vertragen.

Washington, 30. Jan. Der österreichische Geschäftsträger, Baron Zwißner-Südenhoff, hat angeblich beim Staatsdepartement angefragt, welche Befehle es über den italienischen Dampfer „Verona“ fassen werde, der kürzlich mit zwei auf dem See angebrachten Geschützen in New York eingetroffen ist.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
für die Freiheit des Handels.

Washington, 29. Januar.
Im Senat erregte der Antrag des Senators Walsh großes Aufsehen, den Handel mit den Ententemächten aufzugeben, außer wenn sie auf die Vorstellungen Amerikas hören. Die Walsh ausführt, haben die britischen Zensoren vertrauliche Anweisungen, alle Handelsangelegenheiten, die bei den aufgefundenen Postfächern neutraler Länder gefunden wurden, zu notieren. Walsh sagte, daß unter solchen Umständen der amerikanische Überseehandel auf solche Personen in Europa beschränkt werden würde, die England genehm seien.

Britische Opfer an Gut und Blut.

Amsterdam, 30. Januar.
Die englische Regierung treibt wieder einmal Statistik. Sie gibt zweierlei Zahlen bekannt: 1. die Zahl der Gesamtverluste Englands auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, 2. die Zahl der Sterbefälle, die es dauernd wird opfern müssen. Die Menschenverluste betragen bis zum 9. Januar 60 000, und zwar 119 923 Tote, 338 768 Verwundete und 9 546 Vermisste. Die Geldverluste sind noch erheblicher; wenn nach dem Kriege wird — wie ein eingeweihter Londoner Finanzmann ausrechnet — die Mehrbelastung des Landes mindestens 12 Milliarden Mark jährlich betragen. Vermutlich sind die immer wieder veröffentlichten Statistiken für die Verbündeten Englands bestimmt. Es soll ihnen erneut gezeigt werden, daß auch „der Bräutigam Europas“ Opfer bringe, große an Gut und kleinere an Blut.

Ein Bataillon der Zuchthäuser?

Bern, 29. Januar.
Lassen wir die Taktiken für sich sprechen. . . Gustave Gervé, der ehemalige Antimilitarist, veröffentlicht in seinem Blatt einen ihm zugegangenen Brief des berühmten Wundarztes, des Akademikers Dieudonné, der mit anderen Männern zusammen vor einigen Jahren zum Tode verurteilt und dann zur Verbannung nach Cayenne verbannt worden ist. Der Mörder bittet im Namen seiner Verbannten um Verwendung an der Front. Sie hätten auch ein Verzeichnis Dieudonné, und auch für ihr beiläufiges Frankreich, und sie, die ihre Verbrechen doch nur aus Leidenschaft (N) begangen hätten, seien doch tausendmal besser als die Bösen. „Darum“, so fragt der zur Ruhe gekommene Wundarzt, „bilde die Regierung nicht eine Legion aus uns 5000 Zuchthäusern“. Jetzt wo das Menschenschlachten in ganz Europa an der Tagesordnung ist? Und salbungsvoll und temperamentvoll antwortet Dieudonné fort: „Stellt uns dahin, wo es nur Kugeln regnet, reißt uns ab die Seite unserer Freunde und unter die französische Fahne, die den Marneken errungen hat. um

mit ihnen für die Menschlichkeit gegen den preussischen Militarismus zu kämpfen.“

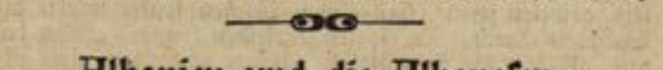
Wir wollen hier nichts hinzufügen, als die eine Mitteilung, daß Gustave Gervé dieses Gesicht öffentlich beantwortet, ohne zum mindesten verpöndelt zu werden. Tiefer geht es nimmer.

Bedenkliche Gärungen in Indien.

Köln, 29. Januar.
Ein kalifornischer Gewährsmann der Köln. Volksztg. erzählt, daß es in Britisch-Indien überall kriselt und kocht, zumal die geheime Revolutionsgesellschaft Jung-Indiens eifrig an der Arbeit ist. Die hartbedrängten Briten sollen die Hände voll zu tun haben mit den aufrührerischen Elementen, die in allen Teilen des Landes tätig sind. Ein Teil der einheimischen Truppen mußte entwaffnet werden, weil man fürchtete, sie würden zu den Aufständischen übergehen. Kein Eingeborener darf Waffen besitzen. Die Revolutionsgesellschaft soll in allen Schichten der Bevölkerung vertreten sein. In Lahore sind schon zwei Verschwörungen entdeckt worden, wobei über hundert Verhaftungen vorgenommen wurden, was weitverbreitete Aufstände in mehreren Staaten des Reiches zur Folge hatte. In einer Hinduzzeitung, die in Kalifornien erscheint, heißt es: Der Geist des Aufstands habe alle Teile Indiens erfasst. Millionen junger Hindus haben sich der gewaltigen Bewegung angeschlossen, um Indien vom britischen Joch zu befreien. Japan steht der Bewegung freundlich gegenüber und spekuliert auf Birma. Die Stunde der Abrechnung scheint nahe, denn alle Schuld ruht sich auf Erden. Jeder Freund der Menschlichkeit und Gerechtigkeit kann nur wünschen, daß die Stunde der Freiheit auch für Indien bald schlagen möge.

Griechenland in Kohlennot.

Sofia, 29. Januar.
Die aus diplomatischer Quelle verlautet, hat die griechische Regierung an die Ententemächter in Athen eine Note gerichtet des Inhalts, die griechischen Eisenbahnen müßten ihren Betrieb einstellen, wenn griechische Dampfer mit Kohlenzufuhr nicht alsbald von den Ententemächtern nach Griechenland durchgelassen würden. Von einem Erfolg dieser Vorstellung wird nichts berichtet. In Italien müssen die 100 000 Schmelzarbeiter feiern, weil die Schmelzgruben ihren Betrieb mit der ungeheuer verteuerten und außerdem miserablen englischen Kohle — England liefert für teures Geld nur noch Abfall — nicht aufrechterhalten können. Lügen, verleumden, in den Krieg hegen und dann ausbeuten und auspowern — das ist die Hilfsbereitschaft Englands für seine Freunde und Verbündeten. Ob die Freundschaft nicht doch auf die Dauer etwas abfühlen wird?



Albanien und die Albanesen.

(Von neuesten Kriegsschauplätzen.)
In dem jetzt als neuer Kriegsschauplatz besonders viel genannten Albanien gibt es alle möglichen Leute: Italiener, Serben, Muselmanen, Griechen, Rumänen, Aukowalachen und, wie ein Witzbold behauptete, sogar Albanesen. Es gibt Ebenen, stolze Berge, wilde Gebirgsmassive, Seen, Flüsse, Höfen, halb wilde Volksstämme, erstaunliche Sitten, Nomaden, Fischer, die wie Südeuropäer aussehen, und Freunde des Waffenhandwerks, von denen man nicht weiß, ob sie Straßenräuber oder Soldaten sind.

Vergnügungstreffende sind bisher wohl nur selten einmal in das Innere des Landes eingedrungen. Man begnügt sich meist damit, auf dem Adriatischen Meere herumzuhummeln und Antivari, San Giovanni di Medua, Durazzo und Balona aus angemessener Entfernung zu bewundern. Und doch ist Albanien ein sehr wertvolles Land mit seinen großartigen, romantischen Landschaftsbildern, seinen armenischen Ortschaften, seinen Hirtenhütten, seinen Fischerhäuschen, seinen prächtigen Märkten, deren bunte Tracht an die der Montenegriner erinnert, seinem gefährlichen Leben, seinen schönen Wäldern, seinen verwilderten Gebirgskämmen, den Gotti, Schlafa, Schrieli, seinen noch nicht gehobenen archaischen Schätzen, seinen Erinnerungen an das Altertum usw. Das ganze Leben stützt an der Meeresküste; zieht man weiter ins Land hinein, so trifft man vor Jannina, Monastir oder Dairida, die heute nicht mehr zu Albanien gehören, keinen irgendwo erwähnenswerten Ort. Von den Hafenplätzen ist das links vom Drin gelegene Alessio oder Leisch zu erwähnen. Die kleine Stadt (sie hat etwas über 3000 Einwohner) liegt am Fuße hoher Berge, die sie ganz zu erdrücken scheinen. Die Drin-Ebene ist fruchtbar, aber die Bauern mühten sich in früheren Jahren bei der Feldarbeit immer stark bewaffnen, weil oft von den Bergen herab räuberische Stämme wie die Wölfe sich auf das Landvolk stürzten, um Beute zu machen. Steigt man bei Alessio auf die Berge, so findet man unter Granatbäumen und Wacholder die Trümmer der Stadt Vissus in Illiria, die von dem Tyrannen Dionys von Epirus gegründet worden ist. Darüber erhebt sich ein zerfallenes Schloss aus der Venezianerzeit. Im hohen Grafe schlummern uralte Kanonen, die jedem Deutlichen zur Berde gereichen würden. In Alessio ist Standerbeg begraben worden; seine Gebeine wurden jedoch 1478 bei der Eroberung der Stadt von den Türken entführt. In dem alten St. Antonio-Kloster am Drin soll der heilige Franz von Assisi gewohnt haben. Südlich von Balona liegt der kleine Hafen St. Quaranti, so genannt, weil hier Christus mit vierzig Jüngern gelandet sein soll. Gegenüber liegt Korfu. Balona oder Albona, das Kulon der alten Griechen, ist eine Stadt der Moscheen, die allerdings zum Teil verfallen sind; bemerkenswert sind ein paar schöne Derwischgräber, die von Zypressen beschattet sind. Sehenswert sind außer den genannten Orten noch Tirana und seine hübschen Bigueriminen, die Heimat des ränkevollen Effend Pascha, Kroja und das Land der Wälder mit dem Hauptort Droschi, einem Dorf von etwa 500 Einwohnern. Die Wälder oder Wäldchen sind der mächtigste mittelalbanesische Stamm; sie standen bisher unter eigenen Fürsten oder Kapitänen aus dem Geschlecht Dison Markut. Sie gelten als kühn und tapfer, aber auch als fanatisch, rachsüchtig und räuberisch. Die Blutrache wird streng geübt. „Miridita“ bedeutet „der Tag ist gut“; die Worte waren der Schlußruf eines albanischen Stammeshäuptlings zur Anfeuerung wandernder Muselmanen, die sich an einem Freitag nicht schlagen wollten. Der albanische Menschenschlag ist schön: gebräunte Gesichtsfarbe, gebogene Nase, schwarzes krauses Haar, schmelzige Statur. Auch die Tracht kann sich sehen lassen: weiße wollene Hosen mit schwarzer Binde befestigt, mit Silber-

bedeckter Rock, seidener Gürtel, darunter ein Leder-gürtel, in dem Borse, Pistolen und Dolche stecken. An einer Kette hängen Patronenbüchsen und allerlei Hand-gerät. . . C. L.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 1. Februar.
Sonnenaufgang 7⁴⁴ | Mondaufgang 6³⁴ B.
Sonnenuntergang 4⁴² | Monduntergang 1⁴ B.
Vom Weltkrieg 1915.

1. 2. Die Russen beginnen nach mehreren für sie sehr verlustreichen Gefechten auf der ganzen Karpatenfront zu weichen.

1733 Kurfürst August der Starke von Sachsen, König von Polen gest. — 1794 Chirurg Johann Friedrich Dieffenbach geb. — 1814 Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothière; Ludwig XVIII. von Frankreich beansprucht durch Proklamation den französischen Thron. — 1872 Schauspieler Bogumil Davison gest. — 1903 Staatsmann Rudolf v. Delbrück gest. — 1905 Walter Oswald Kchenbach gest. — 1908 Ermordung des Königs Carlos und des Kronprinzen Louis Philipp von Portugal in Lissabon.

Preistreibende Anzeigen. Früher schon wurde auf die schädlichen Einwirkungen der unter Chiffre erscheinenden Anzeigen für Lebensmittel hingewiesen, Anzeigen, die vielfach von ungeeigneten und unzuverlässigen Personen ausgingen, die sich schreuten, mit ihrem Namen hervorzutreten. Meistens handelte es sich um wilde Vermittler oder Leute ohne jede kaufmännische und Warenkenntnisse, die lediglich zu dem Zwecke der Einheimung unlauterer Gewinne sich als Mitverdiener zwischen den Erzeugern, den berechtigten Handel und den Verbraucher einschoben trachteten. Nicht selten kamen dabei betrügerische Auswüchse vor: vertrauensförmige Menschen, die Geld auf solche Anzeigen sandten, warteten vergebens auf eine Lieferung. Ferner kam es vor, daß Ausländer durch derartige Anzeigen die Preisbildung in Deutschland zu beeinflussen versuchten. Die angekündigten Preise waren oft viel höher als der wirkliche Marktpreis und wirkten daher in erheblichem Maße verwirrend und preistreibend. Durch Bundesratsverordnung sind Chiffren-Anzeigen der geschützten Art verboten worden, aber die schädlichen Preisangebote in Anzeigen treten immer noch sehr reichlich auf, wenn sie auch nicht mehr namenlos sind, und würden besser ebenfalls unterbleiben. Wer etwas anzubieten hat, möge es nach wie vor in der Zeitung ankündigen und die Preise auf Anfrage brieflich mitteilen. Schon der Umstand, daß solche Preis-Anzeigen in Friedenszeiten wenig üblich waren und sich erst im Kriege entwickelten, deutet auf einen Auswuchs hin. Eine andere Erscheinung ist die Anwendung erregender und beunruhigender Überschriften bei den Anzeigen. So liest man: „Kaffee wird immer knapper!“, „Seife steigt!“, „Nur noch wenig Vorrat!“, „Deckt Euch ein!“, und dergleichen. Die Folge solcher Zusätze ist eine Beunruhigung der Käufer, die sich in der Neigung zu Angstkäufen äußert, so daß die Nachfrage unvernünftig verstärkt und der Markt entblößt wird. Hieraus ergibt sich dann, da das Angebot die wachsende Nachfrage nicht zu befriedigen vermag, eine sofortige sprunghafte Steigerung der Preise bei zunehmender Knappheit der Vorräte. Es dürfte sich empfehlen, darauf hinzuwirken, daß die erwähnten schädlichen Zusätze in den Anzeigen künftig unterbleiben.

Niederhattert, 30. Jan. Dem Gefreiten d. Res. Karl Weyer von hier wurde das Eisenerne Kreuz 2. Klasse verliehen. Derselbe nahm an den Kämpfen bei Reims teil. Er wurde am 8. September 1914 an beiden Beinen schwer verwundet, wurde in ein Feldlazarett gebracht und geriet von da am 10. September in französische Gefangenschaft. Im März 1915 wurde er ausgetauscht und liegt gegenwärtig in einem Lazarett in Heidelberg in Baden.

Altenkirchen, 30. Jan. Vom 1. Februar ab ist für den Kreis Altenkirchen die wöchentliche Brotmenge für Erwachsene um ein Viertel Pfund vermindert. Mit dem 31. Januar treten neue Brotkarten in Kraft, die auf 1875 Gramm Brot oder 1400 Gramm Mehl lauten. Die neuen Karten gelten wiederum 8 Wochen. Die jetzigen Kinderbrotkarten behalten unverändert ihre Gültigkeit bis zum 27. Februar 1916, an welchem Tage sie ablaufen.

Besdorf, 31. Jan. In den Gehöften des Viehhändlers Callmann Tobias in Besdorf und des Heinr. Hellinghausen in Alsdorf ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Infolgedessen ist über die betr. Gehöfte die Sperre verhängt worden.

Würges (Unterwesterwaldkreis), 31. Jan. Bei der am 29. d. M. stattgefundenen Wahl eines besoldeten Bürgermeisters für die hiesige Gemeinde wurde der Beigeordnete Herr Peter Gerz von hier einstimmig als Bürgermeister gewählt. Die einstimmige Wahl des Herrn Gerz, der bereits 12 Jahre als Gemeindefretär hier tätig ist und seit 2^{1/2} Jahren die Bürgermeistereiangelegenheiten führt, zeigt von seiner großen Beliebtheit und der in der Gemeinde herrschenden Einigkeit.

Weilburg, 29. Jan. Am Mittwochabend wurde auf dem Bahnkörper in der Nähe der Station Stockhausen von Wache haltenden Landsturmluten eine besinnungslose Frau aufgefunden, die, wie es sich herausstellte, aus dem kurz nach 1^{1/2} Uhr die Strecke passierenden D-Zug gestürzt war. Die Frau, die als eine Frau Rosenkranz aus Philippsstein festgestellt wurde, hatte in Braunsfeld den Zug bestiegen, um nach Weilburg zu fahren. Sie hat schwere Verletzungen am Kopf und an den Armen erlitten und wurde in das städtische Krankenhaus nach Weilburg verbracht.

Köln, 30. Jan. Beim Zusammenstoß eines Güzuges mit einem Lazarettzug in Kalkum wurden aus den betroffenen Wagen des Lazarettzuges 46 Soldaten hervorgeholt. Von den Bediensteten und Reisenden des Güzuges wurden 2 getötet und 10 verletzt. Von den Verletzten sind in den Lazaretten drei Soldaten und eine Person nachträglich gestorben, so daß die Zahl der Toten bisher 6 beträgt.

